

25 Jahr-Feier des ABC Bayern am 7. Februar 2015 in Nürnberg

Rückblick auf 25 Jahre ABC-Arbeit – im Blick auf das „Solus Christus“

Von Pfarrer Dr. Wolfhart Schlichting, ehem. Sprecher des ABC

Obwohl in ständiger Begegnung mit Gläubigen anderer Religionen (im damals römisch besetzten Palästina und Syrien), und selbst aus dem Judentum stammend, erklärte Petrus nach Angabe der Apostelgeschichte (4,12): „In keinem anderen ist Heil, und kein anderer Name ist unter dem Himmel den Menschen gegeben“, durch den sie „gerettet werden“ können als „Jesus Christus allein.“ Dass dies die Überzeugung des gesamten Neuen Testaments ist, steht außer Frage.

Doch im Spätsommer 1989 drang aus Texas eine Botschaft der Weltmissionskonferenz in San Antonio zu uns, mit der Aussage, dies gelte nur für uns Christen. Man mag dies als trivial bezeichnen, denn nur wir Christen verkündigen dies, sonst niemand. Aber wenn wir es so verkündigen, dass die Aussage quasi unter Verschluss bleibt, sozusagen „Nur für Mitglieder“, dann ist die Botschaft nicht mehr die gleiche.

Wenn man mit Paulus bekennen kann: „Wir haben Frieden mit Gott durch Jesus Christus“ (Römer 5,1), „wir haben Zugang zur Gnade“ (Römer 5,2), „nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“ (Römer 8,39), auch nicht eigene Schuld, dann setzt dies, wenn es wahr ist, ganz von selbst Mission aus sich heraus. Denn das braucht jeder Mensch, zumal hier Schuld nicht weggeredet oder großherzig übergangen wird, sondern „bezahlt durch Christi teures Blut“ (EG 82,3), wirklich aufgearbeitet ist. Das jemandem zu verschweigen, erschiene wie ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Religion lebt davon, dass Glaubende „von ganzem Herzen“ glauben, hoffen und lieben. Wer wirklich vertraut, erwägt nicht Alternativen. Die Relativierung des eigenen Glaubens, die es Pfarrern, Dekanin und Regionalbischöfin zunächst als vertretbar erscheinen ließ, die Verkündigung des Wortes Gottes, die Predigt im Gottesdienst einer christlichen Gemeinde einem Muslim anzuvertrauen, verkühlt und langweilt junge Menschen, die sich danach sehnen, sich vorbehaltlos an etwas hingeben zu können. So stirbt dann Kirche langsam ab.

Also schrieb ich im Spätsommer 1989, soeben zum Obmann der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission“ gewählt, an Freunde und Bekannte einen Brief, sie möchten sich, falls sie die Kirche im Abfall von Gottes Wort begriffen sehen, am 3. November in Neuendettelsau einfinden und andere dazu einladen. In dieser Versammlung entstand der ABC.

Zunächst boten sich schon bestehende Bekennende Gemeinschaften als gemeinsames Dach für alle anderen an. Aber wir fanden, dass jede ihren besonderen Auftrag hat, wir aber gemeinsam nichts Besonderes anstrebten, sondern nur, dass unsere Kirche wieder in erkennbarer Weise das werde, was sie laut ihrer Verfassung zu sein hat: an die Heilige Schrift und das lutherische Bekenntnis gebundene (innerlich gebundene, also davon überzeugte) Kirche.

Wir verstehen schon, was die Delegierten in San Antonio bewegte. Auch wir vertreten nicht eine Stammes- oder Volksreligion wie Israel, die ohne weiteres exklusiv sein darf. Ein homogenes „Christliches Abendland“ besteht auch nicht mehr. Wir leben in einer pluralistischen Welt. Da stehen vielerlei Überzeugungen gleichberechtigt nebeneinander. Sogenannte „Runde Tische“ befinden sich als Mittel zur Konfliktbeilegung in Erprobung. Da wäre auch an einen „Runden Tisch der Religionen“ zu denken (er muss auch nicht immer ganz rund sein; es genügt schon, wenn eine christliche und eine muslimische Familie im gleichen Mietshaus sich zusammensetzen, um miteinander über den Glauben zu reden).

Aber der Pluralismus ist nur Ausgangspunkt, nicht Ziel. Unser Glaube ist nicht instrumentalisierbar zur Befriedung der pluralistischen Gesellschaft.

Was wir dabei schuldig sind, ist, dass wir als Zeugen für Christus aussagen: als Menschen, die aus eigenem Erleben bezeugen können, wie Er im Umgang mit eigener Schuld, Angst, Sorge und Konflikten hilft, sodass wir nicht anders können und wollen, als Ihm, nur Ihm, im Leben und Sterben von ganzem Herzen zu vertrauen. Das ist wie am Anfang, als die ersten Christen ohne Privilegien und ohne Macht nur bezeugen konnten, wie Christus ihr Leben verwandelt – und dabei alle Menschen im Blick hat.

Und das Zweite ist: nicht mitmachen bei dem, was anscheinend alle für richtig und geboten halten (wie die christlichen Märtyrer der ersten drei Jahrhunderte die Teilnahme an dem der Staatseinheit dienenden Kaiserkult rigoros verweigerten). weil wir uns nur an die Weisung unseres Herrn halten und uns keinem Meinungsdruck von anderer Seite beugen wollen.